

beschreibt zuerst die Art in kurzer Diagnose, führt die Synonymik an, geht dann auf die Standorts- und andere bemerkenswerte Verhältnisse ein und gibt in Klammer an, ob er die Art gesehen oder nicht. Es sind über 1200 Agaricineen, gegen 70 Coprinus- und Bolbitius-Arten, 234 Cortinarien, 64 Hygrophorus-, 70 Lactarius-, 49 Russula-, ca. 30 Cantharellus-, 60 Marasmius-, ca. 80 Lentinus- u. a. Arten; dann 90 Boleten, ca. 250 Polyporeen, über 100 Hydneen, ca. 150 Thelephoreen, 120 Clavarien, 50 Tremellineen; — im ganzen über 2000 Arten, die da grundlegend beschrieben sind.

Nachdem jetzt 50 Jahre verstrichen sind, dürfte das Werk wieder neu aufgelegt werden; Bresadola trug sich schon mit dem Gedanken, das zu machen, und ist wohl der geeignete Mann dazu. Ob es aber noch dazu kommen wird und wo ist auch der Verleger, der den Idealismus besitzt, ein solches Werk zu schaffen?

3. Coker bespricht in seinem schönen Werk *The Clavarias etc.* (Chapel Hill 1923) auch die von Fries (*Icones selectae*) abgebildeten Clavariaceen; nach ihm wären:

Tafel 199:

- Fig. 2 curta Fr. = decurrens Pers.
 „ 3 epichnoa Fr. = byssiseda Pers.
 „ 4 flaccida Fr. = abietina Pers.

Tafel 200:

- Fig. 1 dendroidea Fr. = apiculata Fr.?

Führer für Pilzfreunde.

Besprechung von J. Schäffer-Potsdam.

Führer für Pilzfreunde. Begründet von Edm. Michael, gänzlich neu bearbeitet von Roman Schulz. Ausgabe B, 2. Band. 152 farbige Abbildungen von Blätterpilzen, ausführliche Beschreibung derselben nebst Angaben über ihre wirtschaftliche Verwendung. Verlag Förster u. Borries, Zwickau 1926. Geb. 7,50 M.

Vor bemerkung. Die folgende ausführliche Besprechung lag schon fertig gedruckt vor, als die Nachricht von Roman Schulz' frühzeitigem Tod eintraf. Ich habe dem so jäh aus dem Leben Gerissenen persönlich nicht nahegestanden. Meine Besprechung gilt seinem Werke, das nunmehr sein Lebenswerk geworden ist. Wenn ich im folgenden aus der Fülle dessen, was Roman Schulz uns an wissenschaftlichen Beobachtungen hinterlassen hat, vorwiegend das Problematische herausgreife, so hoffe ich nicht dahin mißverstanden zu werden, als wollte ich die Verdienste dieses Lebenswerkes verringern. Wir können unsere Toten nicht besser ehren, als indem wir die Arbeit da weiterführen, wo sie diese liegen lassen mußten.

Mit dem nunmehr erschienenen 2. Band des Führers für Pilzfreunde liegen von der dreibändigen Neubearbeitung des Michaelsehen Pilzwerkes durch Roman Schulz die Lamellenpilze geschlossen vor. Ich habe es schon einmal gesagt, daß ich den Wert solch populärer Pilzwerke auch für die wissenschaftliche Pilzkunde hoch anschlage. Auch der naturwissenschaftlich Vorgebildete kann ihrer nicht entbehren zur Einführung. Je tiefer er in die Wissenschaft eindringt, um so dicker wird das Gestrüpp ungelöster Probleme, wo er anfangs glaubte mit Hilfe fertiger Bestimmungsschlüssel sich zurechtfinden zu können. Um so wichtiger ist es, eine recht breite Basis sicher bestimmter und abgegrenzter Arten zu haben, die wie trigonometrische Punkte zur Orientierung auf unsicherem Boden dienen können. Michael gebührt das Verdienst, mit seinen mehr als 300 Tafeln, deren künstlerische Vollendung vorbildlich nicht bloß in Deutschland, sondern in der Weltliteratur gewesen ist, der deutschen Forschung einen breiten Boden geschaffen zu haben. Man wird es bedauern, wenn man es auch begreifen kann, daß es nicht möglich gewesen ist, den drei vorhandenen Bänden noch einen oder mehrere weitere anzufügen, und man möchte hoffen und wünschen, daß der Erfolg der neuen Bearbeitung doch so ermutigend sei, daß eine Erweiterung in späterer Zeit vielleicht doch noch erwogen werden kann.

Schon Michael hatte den Wunsch, daß in seinem Werk alle wichtigeren Pilzgattungen vertreten sein sollten. Abgesehen von der Gattung *Volvaria*, mit der er kein Glück hatte, ist ihm das auch annähernd gelungen. Roman Schulz hat mit Recht den Gedanken, das Werk zu einer Einführung in die wissenschaftliche Pilzkunde auszugestalten, beibehalten und kräftig weitergeführt. In mancher Hinsicht, so in der Erläuterung und Beschreibung der Gattungsmerkmale, möchte man fast wünschen, daß noch mehr geschehen wäre. Ihm ist das Werk freilich noch mehr, nämlich ein Katheder zum Vortrag eigener Forschungsergebnisse.

Die neue Bearbeitung verdient unbedingt höchste Anerkennung. Der Verlag hat zahlreiche neue Tafeln aufgenommen, ein Entgegenkommen, um das mancher Verfasser populärer Pilzbücher Roman Schulz beneiden wird. Auch diese Tafeln sind mit wenigen Ausnahmen meisterhaft gemalt; leider sehen sie manchmal aus, als ob sie nicht immer sofort nach frischem Naturmaterial gemalt worden seien. Michael selbst hatte seine meisten Bilder im eigenen Haus anfertigen lassen. Der Verlag hat ferner den Preis des Bandes auf 7,50 M. herabgesetzt. Wenn man bedenkt, daß jeder Band durchschnittlich mehr als 125 Bilder enthält, das Bild also noch keine 6 Pfennige kostet¹⁾, so ist das für heutige Verhältnisse eine wahrhaft erstaunliche Leistung, der man ebenso reichen Erfolg wie Nachahmung wünschen möchte. Und was hat der Bearbeiter aus dem alten Michael gemacht! Es ist ein von Grund auf

¹⁾ Es erklärt sich dies aus der hohen Auflage und aus dem Vorhandensein der meisten Druckplatten aus Friedenszeiten.

neues Werk geworden. Die Beschreibungen Michaels waren ja durchaus unzulänglich, nicht bloß weil sie zu knapp waren, sondern weil sie vielfach ein seltsames Gemisch aus Literatur und Natur darstellten, besonders dann, wenn beide nicht recht zusammenstimmen wollten. Ich nehme den Hut ab vor der riesenhaften Arbeit, die in dem neuen Werk steckt. Schulz ist ein sehr gewissenhafter Arbeiter, man spürt auf jeder Seite fleißigstes Studium ebenso der Natur wie der Literatur. Auch der Fachmann erstaunt immer wieder über diese oder jene gelehrte Notiz, die ihm neu sein wird; manchmal, so bei dem 14 Seiten umfassenden Lexikon der lateinischen Artnamen, will es ihm an philologischer Gelehrsamkeit und Gründlichkeit für so ein Taschenbuch des Guten fast zu viel erscheinen. So ist auch für den Fachmann das Buch zu einer Fundgrube geworden.

Schulz war vor eine schwierige Aufgabe gestellt: es waren über 300 erstklassige Bilder vorhanden, die verlegerisch ein großes Kapital darstellten, wissenschaftlich die besten Naturdokumente hätten sein können, wenn sie bloß entsprechende und dabei sicher dazu gehörige Beschreibungen gehabt hätten. Zum Unglück war bei rund einem Siebentel aller Bilder die Bestimmung zweifelhaft, wenn nicht falsch. Nun weiß jeder Spezialist, daß an sich schon bei vielen Arten die Bestimmung, d. h. die Einreihung in den Friesschen Namenkatalog z. Z. noch eine recht unsichere Sache bleibt, selbst wenn der Pilz in natura vorliegt. Und nun gar die Bestimmung nach schlecht beschriebenen Bildern! Man möchte wünschen, Schulz hätte von dem Problematischen seiner Arbeit mehr verraten. Bei der Revision der Michaelschen Bestimmungen kam ihm zu statten die Deutung, die Ricken den Bildern gegeben und in der 2. Auflage des Vademekum veröffentlicht hat. Leider vermißt man bei R. Schulz die gebührende Anerkennung für Rickens Werk, trotzdem er in nicht weniger als 34 Fällen, wo er die Tafeln anders als Michael bestimmt, Ricken stillschweigend gefolgt ist, zum Teil auch da, wo Rickens Deutung sehr fragwürdig ist, wie bei dem vermeintlichen Bild von *Tricholoma leucocephalum* Nr. 31, das wohl *Collybia maculata* darstellt. Wenn er, soviel ich sehe, in 13 Fällen von Rickens Deutung abweichen zu müssen glaubte, so wäre es doch nicht nötig gewesen, jedesmal so oft er Rickens Namen erwähnt, auch in der Literaturangabe, von „Fehlbestimmungen“, „falschen Zitaten“, „ungenügender Berücksichtigung der Literatur“ zu sprechen. Um die 13 Fälle, wo R. Schulz von Ricken abweicht, im einzelnen zu besprechen, so will ich von 5 ohne weitere Untersuchung voraussetzen, daß seine Deutung zutreffender sei. Das ist sicher der Fall bei *Hydrocybe saniosa* 203 Schulz wie Michael, wo Ricken ganz unverständlichlicherweise *Inoloma arenatum* vermutete (ich möchte hier fast an ein Versehen glauben). Die Deutung der *Russula*-Tafel 72 von *rubra* Mich. auf *emetica* Schulz statt *sanguinea* Ri. ist ebenfalls wahrscheinlicher, hier handelt es sich übrigens ebenso wie bei der *Hydrocybe*-Tafel 242 (Mi.: *ceraceus*, Ri.: *obrussea*, R. Sch.: *amoena*) nicht um verschiedene Deutung des Bildes, sondern des Friesschen Namens. Die

Umdeutung der *Lactarius*-Tafel 216 von Mich.: *plumbea* (Ri.: „umbrinus?“) auf *fuliginosus* hat viel für sich, nur muß man dann Michael zutrauen, das auffallende Rotanlaufen des Fleisches übersehen zu haben. Glücklicher mag auch die Deutung der Ritterlingtafel 129 (Mi.: *Schumacheri*, Ri.: *acerbum*) auf *fumosum* sein, aber doch nicht *fumosum* Fries, sondern *fumosum* Bres. (nur der hat die bezeichnende Randstreifung!). Sechs weiteren Bildern, deren Deutung übrigens Ricken selbst zweifelhaft war, hat Schulz andere, nicht weniger zweifelhafte Deutungen gegeben, ohne freilich wie Ricken meist ein Fragezeichen dazu zu setzen; es sind das T. 52 Mi. und R. Sch.: *Psalliota arvensis*, Ri.: *cretacea*?; T. 248 Mi.: *Camarophyllus ficoides*, Ri.: *leporinus*?, R. Sch.: *pratensis*-Form, T. 222 Mi. und R. Sch.: *subdulsis*, Ri.: *quietus*?, T. 241 Mi. und Ri.: *ravida* (?), R. Sch.: *fuscochracea* n. sp.; bei T. 169, von Mi. als *Nolanea pascua*, von Ri. als *Entoloma jubatum* gedeutet, will Schulz auf dem Bild zwei verschiedene Pilze erkennen, *Nolanea pascua* und *Entoloma sericeum*, die selbst in der Natur meist nur durch Sporen und Geruch auseinander zu halten sind! Von 2 Bildern endlich möchte ich annehmen, daß ihre Deutung durch Schulz unmöglich ist: Nr. 186 Mi. und R. Sch.: *Hypholoma epixanthum*, Ri.: *capnoides*? und Nr. 184 Mi.: *Stropharia melanosperma*, Ri.: *semiglobata*, R. Sch.: *coronilla* (im Verzeichnis als *merdaria* angekündigt). Wenn mein *epixanthum* richtig bestimmt ist, wie ich es aus Steiermark hinreichend kenne, und es stimmt sowohl mit allen Beschreibungen wie mit dem Bild bei Ricken, dann kann ich mir nicht vorstellen, daß die Art auch so aussehen kann wie T. 186, die man am liebsten für den gewöhnlichen Schwefelkopf mit etwas rauchblättrig geratenen Lamellen halten möchte. Und T. 184: ich gebe zu, daß die größeren Exemplare für *semiglobata* nicht sehr typisch aussehen mögen; aber für eine *coronilla*-Form wird das Bild niemand gelten lassen, der nur die gewöhnliche Form kennt, und ein Anfänger, der die wahre *coronilla* gefunden hat und seine Bestimmung an dem Bild kontrollieren wollte, würde durch das Bild geradezu irre gemacht werden. Schulz hätte mindestens darauf hinweisen müssen, daß das Ringkrönchen gewöhnlich völlig anders aussieht. Dabei will ich nicht leugnen, daß es eine noch unbekannte Form oder Art geben mag, die eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Bild hat (vielleicht denke ich an denselben Pilz der Mark wie Schulz, seine Einreihung ist mir aber noch gänzlich problematisch). Fast noch unmöglicher ist die Deutung auf *merdaria*.

Wenn man einem angehenden Pilzjäger ein Buch empfehlen soll, ist entscheidend die Frage, ob das Buch seinen Inhaber vor gefährlichen Verwechslungen hinreichend schützt. Beim alten Michael konnte man in dieser Hinsicht leider nicht völlig beruhigt sein. Das Bestreben, möglichst viele Pilze als eßbar zu bezeichnen, führte leicht zu einem gewissen unangebrachten Leichtsinne. Auch waren Verwechslungen wie *Amanita spissa* und *umbrina* recht bedenklich und hätten auch dem Bearbeiter Bemerkungen wie zu Nr. 8 verbieten müssen. Daß

die Neuauflage in dieser Hinsicht einwandfrei ist, braucht nicht erst gesagt zu werden. Trotzdem hätte ich noch manches anders gewünscht. In der Volksausgabe steht der grüne Knollenblätterpilz mit Recht an erster Stelle. Ich hätte aber auch fürs große Werk gewünscht, daß dieser Pilz und die Gattungsmerkmale der ganzen Giftfamilie so herausgearbeitet worden wären, daß keiner, der das Buch in der Hand gehabt, mehr einen Lamellenpilz gewagt hätte zu verspeisen, ohne diese Merkmale vorher sorgfältigst nachzuprüfen. Ich hätte bei *spissa* usw. mit roten Lettern beigefügt: Verwechslung lebensgefährlich. Ich hätte in einer besonderen Einleitung angegeben, auf welche ungefährlichen Masserpilze (vor allem Röhrlinge) der Anfänger sich zuerst beschränken soll, in welcher Reihenfolge er etwa allmählich sein Repertoire erweitern soll, bis er sich schließlich in gefährlichere Pilzgruppen hineingetrauen darf. Ich würde alles dransetzen, um für den 3. Band noch nachträglich ein gutes Bild vom *Satanas* zu bekommen, denn solange ein ängstlicher Anfänger diesen Pilz nicht zum Vergleich heranziehen kann, wird er die Sorge nicht loswerden. Vielleicht wäre es jetzt auch wieder an der Zeit, die scharfen Täublinge und Milchlinge, die erst „genießbar“ — ? eßbar! — werden, wenn man sie in viel Wasser, womöglich mehrmals und mit Natron kocht usw., von der Liste der Speisepilze zu streichen, wie ja sonst Schulz mit Recht vielfach Angaben über Eßbarkeit weggelassen hat. Bei *Tricholoma gausapatum* wie bei *fumosum* hätte ich statt „wahrscheinlich eßbar“ eher gesagt: soll nach Literaturangaben (Dittrich bzw. Maire) giftig sein.

Ich habe schon rühmend hervorgehoben, daß Schulz die dürftigen Beschreibungen Michaels meistens durch sehr ausführliche, die Veränderlichkeit der Pilze berücksichtigende Diagnosen ersetzt hat. Für ein volkstümliches Werk liegt darin aber auch eine gewisse Gefahr, die nicht völlig abgewendet ist. Der Laie verirrt sich in dem Vielerlei der Angaben, sieht vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr und übersieht leicht das, worauf es ankommt. Wenn bloß die entscheidenden Merkmale häufiger durch den Druck hervorgehoben würden, wäre für die praktische Benutzbarkeit des Buches schon viel gewonnen. Aber für den wissenschaftlichen Wert einer Diagnose gilt im Grund dasselbe. Womit Fries schon begonnen, worin Ricken Bedeutendes geleistet (er hat es teils in den deutschen Namen, teils in seinen kleingedruckten Anmerkungen zum Ausdruck gebracht), das muß künftig neben der Beschreibung der Veränderlichkeit der Pilze eine Hauptaufgabe für uns bleiben, zugleich auch das beste Kriterium, ob wir den Pilz wirklich kennen: Heraushebung der entscheidenden Merkmale und Abgrenzung einer Art gegen die nächsten Verwandten oder Doppelgänger.

Im Interesse der Wissenschaft bedaure ich, daß Schulz sich nicht hat entschließen können, jedesmal anzugeben, ob er aus eigener Erfahrung, ob er nach der Literatur redet. Es wäre dringend zu wünschen, daß dieser von Kallenbach verfochtene und auch in seinem populären ADNA-Bändchen rühmlich befolgte Grundsatz sich überall einbürgern

würde, mindestens da, wo wissenschaftliche Interessen in Frage stehen. So wäre es wissenschaftlich von Interesse zu wissen, ob die Beschreibungen zu den Ritterlingstafeln 128 (*gausapatum*), 129 (*fumosum*), 130 (*militare*), 131 (*tumidum*) selbständig sind, oder wie es den Anschein hat (es fehlen z. B. durchweg die Sporenangaben) nach der Literatur. Auch wäre es bei solchen Bildern, die wenig bekannte, kaum abgebildete oder gar neue Arten darstellen, sehr erwünscht, wenn der Fundort genau angegeben würde. Bei einem so ausgezeichneten Bild wie T. 190, gedeutet auf *Psilocybe spadicea* Fr. non Ri. — *spadicea* Ri. soll = *sarcocephala* Fr. sein, womit doch eine schwierige wissenschaftliche Streitfrage aufgeworfen wird, da die Friessche Beschreibung sich mit der Schulzschen durchaus nicht deckt; es könnte sich höchstens um die Varietät *polycephala* handeln — hätte Schulz sich nicht scheuen sollen, auch die Cystiden anzugeben; auch müßte man hier unbedingt wissen, ob er die dargestellten Pilzindividuen selbst gesehen und untersucht hat. Für den ziegelroten Rißpilz Nr. 172, der übrigens auch im Flachland, z. B. in den Potsdamer Parks vorkommt, aber sehr viel anders aussieht als auf dem Bild, wäre Angabe der Cystiden sogar unerlässlich für die Beschreibung. Durch die Unsicherheit in diesen Dingen haben leider auch die neueren Abbildungen an dokumentarischem Wert eingebüßt.

Es ist schon die Frage aufgeworfen worden, ob es berechtigt sei, in ein volkstümliches Werk neue unbekannte Arten aufzunehmen; doch kann man darüber verschiedener Meinung sein. Ich meinerseits begrüße es freudig, wenn einmal der Fall sich ereignet, daß für eine neu aufgestellte Art sofort ein erstklassiges Bild gezeigt werden kann, wie es hier z. B. für *Psalliota lepiotoides* R. Sch. Nr. 50 der Fall ist. Die populären Pilzbücher sind ja doch die einzige Gelegenheit, künstlerische Bilder herauszubringen, ohne daß der Autor sein ganzes Vermögen dafür drangeben muß, wie es sonst unter Mykologen Autorschicksal ist. Die Unfertigkeit der Pilzwissenschaft ist m. E. größtenteils nur eine Folge der finanziellen Schwierigkeit farbiger Reproduktionen. Da kann es nichts schaden, wenn auch einmal eine seltenere Art mit eingeschmuggelt wird. Der *Boletus praestigiator* R. Sch. Nr. 91 ist freilich nur ein neuer Name, über dessen Berechtigung reichliche Einwendungen erhoben worden sind. Hinter die *Russula fusco-ochracea* als n. sp. tut man gut noch ein Fragezeichen zu setzen. Die Abbildung sieht einem von Knauth in Thüringen gemalten und einwandfrei als *ochracea* bestimmten Täubling täuschend ähnlich, während Schulz' Beschreibung zu dem Michaelschen Bild nicht recht zu passen scheint. — Über die Aufstellung neuer Varietäten- und Formennamen denke ich mit Kallenbach anders als Schulz. Es mag verdienstlich sein, wenn einmal wie beim braunen Fliegenpilz Nr. 13 die verschiedenen Lokalformen übersichtlich zusammengestellt und meinethalben auch mit lateinischen Namen belegt werden, vorausgesetzt, daß es sich um eine erschöpfende Übersicht oder um wohlabgegrenzte Lokalrassen handelt, was ich in diesem Fall nicht beurteilen kann.

Aber durchaus unsympathisch ist mir die planlose Varietäten- und Formenmacherei, wie sie neuerdings Mode zu werden scheint. Einmal werden die Begriffe Varietät und Form nicht scharf getrennt, was ich empfehlen möchte: Varietät für erblich konstante, Form für äußerlich bedingte Abweichungen. Sodann belege man doch nicht jede kleine Abweichung gleich mit einem lateinischen patentierten Namen, zumal in einem volkstümlichen Werk. Fast ein halbes Hundert Novitäten mit R. Sch. in den zwei Bänden ist doch wohl etwas reichlich. Andererseits verstehe ich nicht, warum z. B. bei *Lactarius glyciosmus* 217 die Tieflandform oder -varietät nicht von der Gebirgsform getrennt ist. Hier ist der Unterschied ja so groß und so konstant, daß ein Tieflandbewohner seinen wohlriechenden Milchling in dem von Ricken und Schulz auf *glyciosmus* gedeuteten früheren *pyrogala*-Bild nie wiedererkennen wird!

In den neuen Beschreibungen interessieren mich besonders die Geruchs- und Geschmacksangaben. Ich habe sie schon einmal rühmend hervorgehoben, und wenn ich mich im folgenden mit ihnen kritisch befasse, so geschieht es nur, um auf dem Weg der Diskussion für diese vernachlässigten wertvollen Merkmale über den ihnen z. Zt. noch anhaftenden subjektiven Charakter hinaus objektivere Geltung erringen zu helfen.

Den Geruch des grünen Knollenblätterpilzes kann ich nach wiederholten Überprüfungen nicht mit dem der Ligusterblüte vergleichen. Da *Amanita phalloides* leicht kenntlich ist, nenne ich ihn *phalloides*-Geruch und finde ihn auch sonst nicht selten, so wie Schulz bei *Naucoria lugubris* 181, bei *Myxarium collinitum* 198 und bei vielen Rißpilzen, aber auch bei einigen Täublingen u. a. Die Umbenennung des Mehlgeruchs in einen Gurkengeruch ist teilweise sehr zutreffend, aber doch nicht durchweg am Platz. *Tricholoma focale* Nr 17 habe ich wie Schulz in der Mark lange Zeit nur mild gefunden, bis ich plötzlich 1924 unter milden zahlreiche unerträglich bittere Exemplare fand. *Tricholoma „sejunctum“* Nr. 22 habe ich wie Schulz bislang noch nie bitter gefunden. Da hier in der Literatur durchweg von bitterem Mehlgeschmack die Rede ist und die Art sich gerade dadurch von ähnlichen wie *luridum*, *coryphaeum*, *fucatum* unterscheiden soll, auch von braunschwarzen Fasern kaum bei ihr gesprochen werden kann, scheint mir hier noch ein offenes Problem vorzuliegen. *Lepiota carcharias* 122 riecht für mich nicht „erdartig“, sondern sehr ähnlich dem staubigen Geruch einer Scheune oder Dreschmaschine; aber auch *amianthina* 123 u. *granulosa* können so riechen, wenn auch schwächer. Von einem Mehlgeruch habe ich beim Erdritterling 127 nie etwas bemerken können. Unter laugenartigem Geruch scheint Schulz nicht bloß bei den Rißpilzen, wo er es angibt, sondern auch sonst dasselbe zu meinen, was ich Spermageruch nenne. Die Bezeichnung kann nicht entbehrt werden, sie ist eindeutiger als Laugengeruch und der Geruch ist unter Pilzen weit verbreitet (z. B. *Tricholoma grammopodium* u. v. a.). Ricken gebrauchte dafür meist das noch ungenauere Wort

„ranzig“. Der „aromatisch herbe“ Geruch von *gilva* 37 erinnert mich oft etwas an grüne Nußschalen oder Nußlaub; er ist nach meiner Erfahrung identisch mit dem „säuerlich strengen“ Geruch von *inversa* 143 wie der var. *splendens* 142, und da auch die sonstigen Merkmale stark variieren und durcheinandergehen, möchte ich alle drei Pilze für bloße Formen einer und derselben Art halten. Auch in Schulz' Beschreibungen kann ich keinen festen Unterschied entdecken. Daß *Tricholoma albobrunneum* nicht bitter sein soll, setzt mich in Erstaunen, ich finde ihn nur selten mild: sollte ich mit Ricken einen anderen Pilz im Auge haben? Dagegen bringt Schulz' Diagnose von *panaeolum* Bd. I S. 119 eine sehr verdienstliche Richtigstellung eines Fehlers in der Rickenschen Beschreibung, den Nüesch schon übernommen hatte; der Pilz riecht tatsächlich nicht nach Mehl, sondern auf dem Schnitt stets \pm deutlich nach Sperma. Im übrigen muß Schulz die Rickensche Diagnose, die er unter Nr. 33 völlig verkannt hatte, durchaus bestätigen. Leider versäumt er es, diese Verknennung Rickens ausdrücklich zurückzunehmen. Die von Ricken überdies erwähnte sehr bezeichnende blaßrote Sporenstaubfarbe scheint er übersehen zu haben; auch kommt der Pilz nicht bloß dünnfleischig und schlaff vor. Über den Wohlgeschmack von *irinum* 33 denke ich wesentlich weniger enthusiastisch als Schulz, und von Pilzen, die man erst überbrühen muß, halte ich im allgemeinen nicht viel. Der Hallimasch schmeckt, was Michael richtig bemerkt, R. Schulz leider gestrichen hat, im Hals zusammenziehend. Es ist so bezeichnend, daß man daran jedes noch so unkenntliche Exemplar erkennen kann. Den „unangenehm scharfen“ Geruch des Waldfreundes 41, den auch für Schulz ähnlichen „streng tintenartigen“ des gefleckten Rübblings 150 finde ich ebenso wie Schulz den des Nelkenschwindlings „angenehm“, aber nicht „angenehm süßlich“, sondern angenehm säuerlich, etwas an den Geruch frischen Holzes erinnernd; ich schlage dafür den Namen „Waldfreundgeruch“ vor, er ist weit verbreitet. Ich gebe zu, daß er auch, aber seltener, eine strengere Komponente haben kann. Beim „tranigen“ Rübbling 153 finde ich den Geruch nicht: „tranig, fast laugenartig, nicht nach Mehl“, sondern doch, wie auch Ricken angibt, mehlig. Ricken nennt die ganze Gruppe, an deren Spitze *Collybia rancida* steht, ranzige Arten. Sagen wir statt ranzig wanzig, dann kommen wir der Wahrheit näher. Sowohl *rancida* wie *atrata* erinnern mich ebenso stark an Mehl wie an Wanzen, nicht aber an Tran oder an ranzige Butter; auch auf *Clitocybe sinopica* u. v. a. trifft das zu. Bei *Flammula hybrida* habe ich einen Mehlgерuch nie bemerkt, wohl aber den angenehm süßlichen, an Mandeln anklingenden, den Schulz von *sapinea* bezeugt, wodurch der Unterschied zwischen beiden „Arten“ noch geringer zu werden scheint. *Phlegmacium orichalceum* 199 finde ich entweder dumpf brotartig oder angenehm Gebäckartig riechend, nicht „nach rohen Kartoffeln“. Der Geschmack des grubigen Milchlings 211 ist für mich zugleich etwas bitter, der „nicht unangenehme“ Geruch erinnert mich sowohl an Lakritzen wie an die Gerüche der Tischlerwerkstatt (Politur?); den

spezifischen Anklang der Milchlinge an „Efeublätterschmack“ kann ich Schulz nicht bestätigen. Der Geruch des süßriechenden Milchlings 217 läßt einem das Wasser im Mund zusammenlaufen, einem Schwaben fallen dabei unvermeidlich die süßen „Zimtsterne“ seiner Heimat ein, wofür in Norddeutschland vielleicht die Makrone als Ersatz gelten mag: es ist wohl Kokosgeruch. Beim Maggipilz 218 wie beim Kampfermilchling jagt der gelehrte Verfasser seine weniger gelehrten Leser durch Heranziehung des Geruchs von *Trigonella foenum graecum* unnötigerweise „ins Bockshorn“. Ricken, dem diese Notiz zu entnehmen ist, erwähnt daneben noch den keiner deutschen Nase fremden Zichoriengeruch, der in diesem Fall nicht nur als Surrogat, sondern als vollwertiger Ersatz gelten darf, noch zutreffender als der Maggigeruch, den Schulz noch zuläßt. Es ist mir unverständlich, warum er den Zichoriengeruch nicht einmal erwähnt. *Russula lepida* 69 schmeckt für eine empfindliche Zunge nicht rein mild, sondern bitterlich wie angekautes Bleistiftholz, ein sehr bestimmtes und konstantes Merkmal der Art. Daß *Russula drimeia* Nr. 67 und 228, dessen Identifizierung mit *sardonica* Fr. im 2. Band nicht mehr rundweg als „Irrtum“ Rickens abgetan wird, im Alter oft widerlich nach Heringslake riecht, wird trotz meines Widerspruchs aufrechterhalten, der Heringslakengeruch soll sogar beim Abkochen in viel Wasser sich nicht verlieren: ich muß das nach wie vor bestreiten. Der Pilz riecht für mich im Alter nach neubacken Brot — Singer sagt Stärke — und beim Abkochen widerlich bitter, etwas an Zedernholz anklingend. Merkwürdigerweise bezeichnet Schulz meinen „Heringstäubling“ 229 als „fast geruchlos“. Romell nennt diesen Pilz *graveolens*, er schreibt mir, er heiße auch in Schweden allgemein Heringstäubling. Michael nannte ihn, nicht übel, „Runzelstiel“, Ricken den „anlaufenden“, beide hielten ihn für *Linnaei* Fr. Warum Schulz auch im Deutschen den Namen „Linnés Täubling“ gewählt hat, ist mir unverständlich. Ob der Pilz, über dessen Artmerkmale einschließlich des Heringsgeruchs keinerlei Zweifel mehr existieren, die Fries'sche *Linnaei* ist, ist sehr zweifelhaft und wird von den meisten Forschern verneint; vollends ob es der Pilz *Linnés* ist! Wenn wir mit den deutschen Namen nicht Verwirrung statt Klärung schaffen wollen, so müssen wir auch hier eine gewisse Kontinuität wahren. Bezüglich *fusco-ochracea* R. Sch. 241, die auch ekelhaft nach Heringslake riechen soll, habe ich schon darauf hingewiesen, daß die Beschreibung vom Bild ziemlich abweicht und man ist fast in Versuchung, dabei an die olivbraunen Formen des Heringstäublings zu denken, die vielfach unter dem Namen *olivascens* oder *olivacea* gehen, und von Schulz nicht zu Rickens *Linnaei* gerechnet zu werden scheinen. Neue Täublingsarten jedenfalls müßten viel schärfer umrissen sein. Die *Russula integra* L. 235 möchte ich dem Aussehen nach eher für *elatior* Lindbl. oder für eine nicht geschwärzte Form von *obscura* Rom. = *vinosa* Lindbl. halten, ohne die Zurechnung zu der auf Linné zurückgreifenden Sammelart zu bestreiten. Ebenso bestreite ich nicht, daß die „*Russula caerulea*

Pers.“ 236 — übrigens nicht sehr sprechend abgebildet — die var. *umbonata* Gill. und die *caerulea* Cke. ist oder sein kann. Die Identifizierung mit *caerulea* Krbhlz. oder gar Pers. halte ich dagegen für sehr fragwürdig; wenn es unbedingt eine ältere Art sein soll, wäre mir *purpurea* Schaeff. Taf. 254 eher wahrscheinlich, ebenso die *Krombholzische cuprea* Taf. 66, 1—3 und da Fries diese Tafeln für seine *nitida* heranzieht, habe ich bei dieser Art lange an *nitida* gedacht, zumal der Name *nitida* auf keine Art so gut passen würde als auf diese, auch im trockenen Zustand stets glänzende Art, die ich auch in der Randzone nie „zartest gekörnt“ gesehen habe. Ich gebe zu, daß gegen die Deutung als *nitida* der stets weiße Stiel und der nie scharfe Geschmack spricht, wohl aber schmeckt das Fleisch stets zwar schwach, aber bezeichnend bitter, ein spezifisches Merkmal, das Schulz übersehen hat. Da ich weiß, daß Schulz die Art noch mit meinem Jodoformtäubling zusammenwirft, so möchte ich vermuten, daß darauf die Angaben in der Beschreibung zurückgehen, die zu Gillets *umbonata* nicht passen: „Rand zartest gekörnt, oft weißlich gesäumt“, „Stielfleisch auffallend löcherig mürbe“ (in Wahrheit lange Zeit ziemlich fest!) Vielleicht beruht darauf auch die Wahl einer wenig bezeichnenden Form für die Abbildung. — Die Unterscheidung von *lutea* 240 und *chamaeleontina* 239 halte ich gegen Ricken und Schulz für unmöglich. Ebenso halte ich nur 55, nicht auch 54 für *Psalliota silvatica*.

Zum Schluß sei noch einmal der Wunsch ausgesprochen, meine sachlichen Ausstellungen möchten nicht als eine Herabsetzung des gesamten Werkes aufgefaßt werden, das ich sehr hoch schätze.

Forschungs- und Erfahrungsaustausch.

Crucibulum vulgare Tul.

Tiegel-Teuerling.

Im Sommer 1924 fand ich in meinem Schrebergarten auf faulenden Holzstückchen in großer Menge $\frac{1}{2}$ —1 cm hohe filzige, orangerote kugelige oder zylindrische Gebilde, die ich längere Zeit hindurch beobachtete. Nach einiger Zeit veränderten sie ihre Gestalt. Der obere Teil des Körpers öffnete sich und in der becherförmigen Öffnung erschienen zahlreiche scheibchenförmige, blaßgelbliche Körperchen, die ich unter dem Mikroskop als genabelte Sporenbehälter feststellte. Die Sporen waren elliptisch, 8 μ lang und 4 μ breit. Aus der Tabelle von Rickens *Vademecum* ersah ich, daß es sich um den zu den Bauchpilzen gehörenden Teuerling (*Crucibulum vulgare* Tul.) handelte. Die älteren Becher wurden schließlich rostbraun und lederartig.

Nach diesem feuchten Sommer war dieser interessante kleine Pilz

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: [6_1927](#)

Autor(en)/Author(s): Schäffer Julius

Artikel/Article: [Führer für Pilzfreunde 68-77](#)